

Der Islam will die Welteroberung

Die Kriegsregeln sind flexibel, das Kriegsziel bleibt
Mohammeds kämpferische Religion

Zwischen dem „Haus des Islam“
und dem „Haus des Krieges“
herrscht naturgemäß so lange
Krieg, bis das „Haus des
Krieges“ nicht mehr existiert und
der Islam über die Welt herrscht.

(Sure 8, 39 und 9, 41)

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG APRIL 2011

Ich möchte keine Marionette der Regierung sein

Das derzeitige Klima in der Türkei
gleicht den Verhältnissen in
George Orwells Buch „1984“.

Weisheitslehre der lebendigen Ethik

Religion

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG 9 / 2006

Der Islam will die Welteroberung

Die Kriegsregeln sind flexibel, das Kriegsziel bleibt:
Mohammeds kämpferische Religion / Von Egon Flaig

Ist die gewaltsame Mission ein Wesenszug des Islam? Mit dieser Frage hat die Regensburger Rede Benedikts XVI. ein weltweites Echo ausgelöst. Hier gibt der Althistoriker Egon Flaig seine Antwort. Mohammed, der Prophet, war zugleich ein erfolgreicher Heerführer. Die kriegerischen Züge sind der Rechtslehre des Islam geblieben, auch wenn sie in gemäßigter Form vertreten werden. Egon Flaig, Professor an der Greifswalder Universität, hat sich nicht zuletzt mit Gerechtigkeitsvorstellungen der Antike und, im Gegenzug, mit der politischen Rechtfertigung von Ausgrenzungen etwa von Sklaven oder unterworfenen Völkerschaften wissenschaftlich beschäftigt.

F.A.Z.

„Dann wollen wir, daß die Fahne des Islam wieder über diesen Landschaften weht, die das Glück hatten, eine Zeitlang unter der Herrschaft des Islam zu sein und den Ruf des Muezzins Gott preisen zu hören. Dann starb das Licht des Islam aus und sie kehrten zum Unglauben zurück. Andalusien, Sizilien, der Balkan, Süditalien und die griechischen Inseln sind alle islamische Kolonien, die in den Schoß des Islam zurückkehren müssen. Das Mittelmeer und das Rote Meer müssen wieder islamische Binnenmeere wie früher werden.“ Diese Sätze stammen nicht von Al Qaida; sie finden sich im Programm, das der Gründer der Muslim-Bruderschaft Hassan Al Banna in einer Rede formulierte. Die Bruderschaft zählt heute Millionen und hat sich weit über Ägypten hinaus verbreitet. Ihre Intellektuellen

Zwischen dem „Haus des Islam“
und dem „Haus des Krieges“
herrscht naturgemäß so lange
Krieg, bis das „Haus des
Krieges“ nicht mehr existiert und
der Islam über die Welt herrscht:

(Sure 8, 39 und 9, 41)

agieren in Europa und in den Vereinigten Staaten; sie gelten als „moderat“ und werden von den Medien entsprechend bedient. Planmäßige Rückgewinnung „verlorener“ Gebiete gehört in die Programme von Staaten, welche um territoriale Machtausübung kämpfen, also von politischen Gemeinschaften. Wie kann sie ins Programm einer Religion gehören? Ist der Islam eine Religion wie andere?

Seit Beginn der klassischen Zeit zwischen dem neunten und dem elften Jahrhundert teilen die islamischen Juristen die Welt in zwei Teile, nämlich das „Haus des Islam“ und das „Haus des Krieges“. Diese Zweiteilung hängt nicht davon ab, wo Muslime in großer Anzahl

leben oder gar die Mehrheit darstellen, sondern davon, wo der Islam herrscht – in Gestalt der Scharia – oder wo er nicht herrscht. Diese Dichotomie ist also keine religiöse, sondern eine politische. Zwischen diesen beiden Teilen der Welt herrscht naturgemäß so lange Krieg, bis das Haus des Krieges nicht mehr existiert und der Islam über die Welt herrscht (Sure 8, 39 und 9, 41). Daher besteht nach klassischer Lehre für die muslimische Weltgemeinschaft die Pflicht, gegen die Ungläubigen Krieg zu führen, bis diese sich bekehren oder sich unterwerfen.

Dieser Krieg heißt Dschihad. Lautete der Missionsauftrag Jesu, alle Völker zu bekehren, ihnen aber ihre politische Ordnung zu lassen, so besteht das Ziel des Islam darin, alle Nichtmuslime politisch zu unterwerfen, ihnen aber ihre Religion zu lassen, falls es Buchreligionen sind. Der allgemeine Befehl Gottes zum Dschihad wird entnommen aus Sure 9, 29. Gewiß, winzige pazifistische Strömungen im Islam haben diese Interpretation nicht akzeptiert. Die Schiiten akzeptieren sie zwar, verlangen aber, daß ein echter Imam die muslimische Gemeinschaft anführt (und auf einen solchen warten sie schon mehr als dreizehn Jahrhunderte), daher gilt für sie vorläufig nur der defensive Dschihad, also falls die muslimische Gemeinschaft angegriffen wird.

Dagegen haben die andere Strömungen, etwa die sogenannten charidschitischen, die Aussage von Sure 9, 29 radikalisiert: Sie sehen im Dschihad eine individuelle Pflicht jedes tauglichen Muslim, welche als sechste Säule neben den anderen fünf kardinalen Pflichten steht. Konsequenz dieser Lehre: Wenn jeder entweder an der kollektiven Kriegführung gegen die Ungläubigen teilnehmen muß oder – falls die muslimische Gemeinschaft dafür momentan zu schwach ist – allein, gruppenweise auf eigene Faust kriegerisch agieren muß, dann sind Attentate und Terroranschläge das Richtige. Was die Charidschiten

für den offensiven Dschihad verlangen, gilt bei den meisten Vertretern der orthodoxen Lehre der Sunna für den defensiven: Wird der Islam angegriffen oder islamisches Territorium von Ungläubigen besetzt, dann wird der Dschihad zur individuellen Pflicht; eine Fatwa des Großmufti der Al-Azhar-Universität in Kairo von 1948 – gerichtet gegen Israel – läßt daran keinen Zweifel. Jedwede feindliche Macht, welche sich an die Haager Landkriegsordnung hält und streng unterscheidet zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten, gerät hierbei in größte Schwierigkeiten.

Die Massenversklavung blieb das beliebteste Kriegsziel.

So entstand schon im achten Jahrhundert die größte Sklavenhaltergesellschaft der Weltgeschichte; sie benötigte eine ständige Zufuhr immer neuer Sklaven.

Der Kriegszustand dauert an, bis das Haus des Krieges vernichtet und die Welt erobert ist. Darum nennt Majid Khadduri den Islam eine „göttliche Nomokratie auf imperialistischer Basis“. Friedensverträge, welche islamische Herrscher mit nichtislamischen abschlossen, gelten nur als Waffenstillstände; deshalb wurden sie in der Regel für höchstens zehn Jahre abgeschlossen; zwei Rechtsschulen erlaubten nur drei bis vier Jahre Frieden. Die kurzen Fristen ermöglichten es den militärisch überlegenen Muslimen, die Gegenseite unentwegt zu erpressen; auf diese Weise sind im Laufe der Jahrhunderte riesige Mengen an Geldern und Menschen an die muslimische Seite geflossen. Als sich die Kräfteverhältnisse verschoben, mußten muslimische Herrscher die Praxis ändern. So schloß 1535 Suleiman der Prachtige mit dem französischen König einen Frieden, der so lange gelten sollte,

wie der Sultan lebte – ein Bruch mit der Tradition. Christliche Theologen versuchten – angesichts einer Pluralität von Staaten – zu definieren, was ein „gerechter“ Krieg war und was nicht; Kriege einzig um des Glaubens willen galten überwiegend nicht als gerecht. Für muslimische Gelehrte ist hingegen das „Haus des Islam“ eine politische Einheit, welche keinen inneren Krieg duldet; darum ist allein der Krieg zur Unterwerfung der Ungläubigen legitim gewesen und obendrein Pflicht, wie der berühmte Gelehrte Ibn Chaldun im vierzehnten Jahrhundert kategorisch sagt: „Im Islam ist der Dschihad gesetzlich vorgeschrieben, weil er einen universalen Auftrag hat und gehalten ist, die gesamte Menschheit freiwillig oder gezwungen zur Religion des Islam zu bekehren.“

Die Kriegsregeln des Dschihad sind flexibel. Von der Schonung über Massenverklavung bis zur massenhaften Tötung ist nach Khadduri alles möglich, genau wie bei Griechen und Römern. Das unterscheidet die heiligen Kriege des Islam fundamental von denjenigen des alttestamentlichen Israel, welche vorsahen, daß außerhalb Israels alles Männliche zu töten, auf israelischem Boden hingegen alles Lebendige überhaupt zu vernichten war (Deuteronom. 20, 10–20). Wir pflegen uns darüber zu empören, was die Kreuzfahrer 1099 in Jerusalem anrichteten. Indes, die Kreuzfahrer handelten nach gängigem Kriegsrecht, muslimische Eroberer taten derlei unentwegt und überall: 698 traf es Karthago, 838 Syrakus; der berüchtigte Wesir des Kalifats von Córdoba, Al Mansur, führte in siebenundzwanzig Jahren fünfundzwanzig Feldzüge gegen die christlichen Reiche Nordspaniens, versklavend, vernichtend und verwüstend; es traf Zamora (981), Coimbra (987), León, zweimal Barcelona (985 und 1008), dann Santiago de Compostela (997).

Am furchtbarsten verwüsteten die Dschihads das damals noch so städtereiche byzantinische Anatolien; das Massaker von Amorium (838) ist lange ein Fanal geblieben; die städtische Kultur Ana-

toliens hat sich davon nie wieder erholt. Der Seldschuke Alp Arslan ließ ganze armenische Städte massakrieren, am furchtbarsten 1064 die Hauptstadt Ani. Mehr als berechtigt darum das Urteil von Bat Ye'or: „Die Maßlosigkeit, die Regelmäßigkeit und der systematische Charakter der von den islamischen Theologen zur Norm erhobenen Verwüstungen unterscheiden den Dschihad von anderen Eroberungskriegen.“ Gewiß, die Massenversklavung blieb das beliebteste Kriegsziel. So entstand schon im achten Jahrhundert die größte Sklavenhaltergesellschaft der Weltgeschichte; sie benötigte eine ständige Zufuhr immer neuer Sklaven; sie transformierte den afrikanischen Kontinent zum größten Sklavenlieferanten, ein Schicksal, welchem Europa knapp entkam.

Singulär ist die enorme Geschwindigkeit, mit der binnen neunzig Jahren ein arabisches Großreich zwischen Südfrankreich und Indien entstand, ohne daß ein einzelner Eroberer die Expansion gelenkt hätte. Der erfolgreichste Imperialismus der Weltgeschichte erregte nicht zuletzt die Bewunderung Hegels: „Nie hat die Begeisterung als solche größere Taten vollbracht.“ Wenn „Begeisterung“ solches vermochte, worauf beruhte sie? Die Antwort ist einfach: auf dem Märtyrertum. Ein Ereignis des Jahres 963 in Konstantinopel illustriert das: Kaiser Nikephoros Phokas hatte soeben die arabischen Besatzer aus Kreta vertrieben; nun plante er ei-

„Ein Glück, daß Europa sich
im ganzen des Islams erwehrte“,
schrieb Jacob Burckhardt.

nen großen Krieg, um Ostanatolien und Nordsyrien von der muslimischen Herrschaft zu befreien. Ein Konzil sollte ihm helfen; eindringlich bat er die versammelten Bischöfe, sie sollten Soldaten, die im bevorstehenden Kampf fielen, zu Märtyrern erheben. Diesen Soldaten wäre also das Paradies sicher gewesen. Der Patriarch stellte sich gegen den Kaiser: Kein kirchliches Konzil sei imstande, Gottes Ratschluß zu antizipieren; allein Gott entscheide über das Heil.

Herren und Unterworfenen: Der Kampf wird im Namen der Scharia geführt

Eine welthistorische Schlüsselszene. Der Kaiser wußte, was auf dem Spiele stand. Immer wieder hatten die Byzantiner erleben müssen, wie die muslimischen Truppen mit einer Tapferkeit kämpften, zu der die Christen nicht imstande waren. Gefallene Muslime gelten als Märtyrer für den Glauben und marschieren als Gefallene geradewegs ins Paradies. In den beiden Religionen unterscheidet sich der Begriff des Märtyrers fundamental. Christliche Märtyrer imitieren das Leiden Jesu, erleiden passiv Folter und Tod; muslimische Märtyrer sind aktive Kämpfer.

Maßgeblich für die Todesbereitschaft der Krieger ist das unverbrüchliche Versprechen, daß, wer für seinen Glauben stirbt, das ewige Heil erhalte (Sure 4, 74–76). Muslime sollten einer zehnfachen Übermacht standhalten (Sure 8, 66–67); spätere Rechtsgelehrte erlaubten, wie Khadduri schreibt, den Rückzug, falls man einer mindestens doppelten Übermacht des Feindes gegenüberstand. Da die entscheidende Ressource jedes Krieges der kämpfende Mensch und seine Opferbereitschaft ist, half es den Byzantinern nichts, technisch den Arabern und Seldschuken gleichwertig zu sein; langfristig mußten sie unterliegen, falls ihre Kampfmoral nicht dieselbe Höhe erreichte. Höhere Todesbereitschaft bringt enorme Vorteile in der Gefechtssituation: so lassen sich waghalsige Operationen angehen und kühne Manöver, die den Feind überraschen und verwirren; so lassen sich Siege erzwingen, die technisch und materiell fast nicht möglich scheinen, und Schlachten gewinnen, die unter üblichen Bedingungen verloren sind.

Nikephoros wußte um die militärischen Konsequenzen von Sure 4, 74–76; er war der erste, der die prinzipielle kriegerische Unterlegenheit der christlichen Religion zu korrigieren suchte. Doch die Bischöfe der Ostkirche sahen sich außerstande, ihre

Theologie so zu manipulieren, daß ein kriegerisches Märtyrertum hätte entstehen können. Dabei blieb es. Die byzantinischen Kaiser mußten ihre schweren Abwehrkriege gegen die ständigen sarazenischen und seldschukischen Aggressionen führen, ohne daß ihnen die Religion dort half, wo Hilfe am nötigsten war.

Erst die Westkirche veränderte die theologisch-politische Situation: als Papst Urban II. 1095 zum ersten Kreuzzug aufrief, versprach er den christlichen Kriegern den Erlaß der Sünden: Gefallene Kreuzeskrieger umgingen demnach das göttliche Gericht; sie wurden insofern den Märtyrern gleichgestellt, obschon ihnen dieser Name verwehrt blieb. Der Papst als Oberhaupt einer monarchisch organisierten Kirche tat genau das, was ein Konzil östlicher Bischöfe nicht vermochte: Er verfügte über das Heil. Die Papstkirche konnte nun ebensolche „Heiligen Kriege“ führen, wie der Islam es seit Jahrhunderten zu tun pflegte. Worin unterscheiden sich dann Kreuzzüge und Dschihad? Kreuzzüge konnte allein der Papst ausrufen; daher blieben sie sehr selten – verglichen mit den unzähligen, unaufhörlichen und ubiquitären Dschihads der islamischen Welt.

Und die Ziele von Kreuzzügen blieben genau begrenzt; im November 1095 nannte Urban II. in Clermont Grund und Ziel des Kreuzzuges: „Es ist unabweislich, unseren Brüdern im Orient eiligst Hilfe zu bringen. Die Türken und die Araber haben sie angegriffen und sind in das Gebiet von Romanien (Konstantinopel) vorgestoßen; und indem sie immer tiefer eindringen in das Land dieser Christen, haben sie diese siebenmal in der Schlacht besiegt, haben eine große Anzahl von ih-

nen getötet und gefangengenommen. Wenn ihr ihnen jetzt keinen Widerstand entgegensetzt, so werden die treuen Diener Gottes im Orient ihrem Ansturm nicht länger gewachsen sein.“ Die ersten Kreuzzüge bezweckten, entweder bedrangten Christen zu Hilfe zu kommen oder die Heiligen Stätten in Palästina zu befreien oder von den Muslimen unterworfenen Christen zu befreien. Dagegen hielten die muslimischen Rechtsgelehrten immer am Endziel fest, das „Haus des Krieges“ zu erobern und alle Ungläubigen zu unterwerfen.

Urban II. sah richtig. Wäre Konstantinopel schon 1100 gefallen, dann hätte die enorme militärische Kraft der türkischen Heere Mitteleuropa vierhundert Jahre früher heimgesucht. Dann wäre die vielfältige europäische Kultur wahrscheinlich nicht entstanden: keine freien städtischen Verfassungen, keine Verfassungsdebatten, keine Kathedralen, keine Renaissance, kein Aufschwung der Wissenschaften; denn im islamischen Raum entschwand das freie – griechische – Denken eben in jener Epoche. Jacob Burckhardts Urteil – „Ein Glück, daß Europa sich im ganzen des Islams erwehrte“ – heißt eben auch, daß wir den Kreuzzügen ähnlich viel verdanken wie den griechischen Abwehrsiegen gegen die Perser.

Indes, wurden Kreuzzüge nicht häufig mißbraucht? Gewiß. Kreuzzüge „entgleisten“ und wurden „zweckentfremdet“, wie etwa jener, der 1204 zur Eroberung des christlichen Konstantinopel führte. Doch das passierte mit Dschihads weitaus häufiger. Wenn die Sklaven knapp wurden, führten Emire nicht nur Dschihads gegen nicht-muslimische Völker, welche zu versklaven geboten war, sondern immer häufiger auch gegen islamisierte Völker, unter dem Vorwand, es seien keine wahren Muslime. Das geschah vorwiegend in Afrika und gegen Schwarzafrikaner, so, als zuerst Songhay 1468, dann die Marokkaner 1552 Mali überfielen, so auch, als seit dem achtzehnten Jahrhundert religiöse Reformer im Sa-

hel ihre Dschihads gegen die muslimisierten Haussa-Städte führten, woraus das Kalifat Sokoto entstand – mit der drittgrößten Sklavenmenge nach Brasilien und den amerikanischen Südstaaten. An den Folgen dieser immer weiter gehenden Dschihads mit ihren Genoziden und Massenverklavungen leidet Afrika bis heute.

Indes, für welche politische Ordnung führten die Muslime ihre Heiligen Kriege

Als erste Weltreligion schuf der Islam eine Apartheid, in der die christlichen oder auch parsischen Mehrheiten kolonisiert und allmählich islamisiert wurden.

mit dieser Vehemenz und diesem Erfolg? Für die Scharia. Eine politische Ordnung, die erstens Herren und Unterworfene streng absondert, zweitens die politische und soziale Ordnung der menschlichen Verfügung weitgehend entzieht. Bleiben wir beim ersten Aspekt: In der Scharia sind die Muslime die Herren, die Anhän-

ger anderer Buchreligionen – Christen, Juden, Parseh, Buddhisten – Unterworfene, „Dhimmi“; dabei handelte es sich nicht um religiöse Minderheiten, sondern um gewaltige Mehrheiten, vor allem in Syrien, in Anatolien, oder um die Christen Nordafrikas.

Die Unterworfenen durften keine Waffen tragen, sie waren wehrunfähig, somit keine vollwertigen Männer. Christen und Juden mußten besondere Farben oder Kleidungsstücke tragen (diese Diskriminierung führte zum Judenstern), um als „Dhimmi“ kenntlich zu sein; sie durften nicht auf Pferden reiten, sondern nur auf Eseln, damit sie ständig an ihre Erniedrigung erinnert wurden; sie zahlten einen Tribut (Jizya), den sie persönlich entrichteten, wobei sie einen Schlag an den Kopf erhielten. Sie muß-

ten sich von Muslimen schlagen lassen, ohne sich wehren zu dürfen; schlug ein „Dhimmi“ zurück, dann wurde ihm die Hand abgehackt, oder er wurde hingerichtet. Die Zeugenaussage eines „Dhimmi“ galt nicht gegen Muslime; diese brauchten für Vergehen an einem „Dhimmi“ nur halbe Strafe zu tragen; und wegen eines solchen Unterworfenen konnten sie nie hingerichtet werden. Umgekehrt waren grausamste Hinrichtungsarten überwiegend den „Dhimmi“ vorbehalten.

Sogar jene Diskriminierung der Juden, zu der vierhundert Jahre nach dem Islam die Westkirche auf dem IV. Laterankonzil von 1215 schritt und die uns so barbarisch anmutet, bezweckte und erreichte keine Erniedrigung dieses Ausmaßes. Eine besondere Drangsalierung brachte die türkische Herrschaft: seit 1360 wurde in unregelmäßigen Abständen bis zu einem Fünftel aller christlichen Kinder in die Sklaverei abgeführt. Sie wurden zwangsbekehrt.

Diese Sklavenmenge dürfte im Laufe von vier Jahrhunderten in die Millionen gegangen sein; davon wurden Hunderttausende ausgewählter Knaben zu fanatischen Muslimen und zu Elitekämpfern erzogen, zu den berüchtigten Janitscharen: eine Politik zur systematischen Vermehrung der muslimischen Bevölkerung und zur allmählichen Auslöschung der Christen. Sie hatte Erfolg. Die „Dhimmitude“ versetzte die Nichtmuslime in eine radikale Andersheit: Die Menschen in diesem Zustand als „Bürger zweiter Klasse“ zu bezeichnen ist Schönrederei. Wie der Nationalsozialismus die Menschen in Herren- und Untermenschen auf rassischer Basis spaltete, so hat es die Scharia auf religiöser Basis getan. Als erste Weltreligion schuf der Islam eine Apartheid, in der die christlichen

oder auch parsischen Mehrheiten kolonisiert und allmählich islamisiert wurden. Islamische Toleranz hieß: Duldung der Unterworfenen als Gedeemütigte und Erniedrigte. All das ist durch Studien zur „Dhimmitude“ bekannt. Aber wer will von den millionenfachen Opfern hören?

Der Islam hat riesige Territorien religiös „gesäubert“: der zweite Kalif machte den Hidjaz, also Arabien außer dem Jemen, „christenrein“ und „judenrein“; die Alternative hieß Konversion oder Vertreibung. Das hat – von alttestamentlichen Fällen abgesehen – niemals zuvor eine Religion gemacht. Ebenso „reinigten“ die Almo-haden und Almoraviden ihr Spanien nach dem Zusammenbruch des Kalifats 1031: Zehntausende Juden wie Christen mußten entweder konvertieren oder ins christliche Nordspanien oder in die Levante fliehen. Gewiß, englische und französische Könige und dann die Könige Spaniens selber taten später das gleiche; sie wandten dabei ein muslimisches Rezept an.

Und die Pogrome? Seit dem Kalifen Al-Mutawakkil (847 bis 861) schwappten immer wieder Verfolgungen über den Orient und Nordafrika, wobei Juden und Christen zwangsbekehrt, vertrieben oder massakriert wurden. Die ständige Zerstörung von Kirchen ging bis ins vorletzte Jahrhundert weiter. Allmählich zerlaufen auf dem verklärten Bild des muslimischen Spanien, welches der europäische Antimperialismus im neunzehnten Jahrhundert geschaffen hat, die blumigen Farben. Sorgfältige Aufarbeitung der Dokumente bringen darunter ein anderes Bild zum Vorschein. Dort kam es 889 in Elvira und

Wer weiterhin das Märchen
von der islamischen Toleranz
verbreitet, behindert die
muslimischen Intellektuellen.

891 in Sevilla zu umfassenden Pogromen gegen Christen. Im marokkanischen Fez wurden 1033 über 6000 Juden massakriert. 1058 wurde das christliche Antiochia unter Folter und Todesdrohungen muslimisch gemacht.

Das erste große Pogrom gegen Juden auf europäischem Boden fand 1066 im muslimischen Granada statt; dabei kamen 1500 jüdische Familien um. 1135 wurde das Judenviertel Córdobas niedergebrannt, die Zahl der Massakrierten nicht zu wissen mag heilsam sein. 1159 standen sämtliche Christen von Tunis vor der Wahl, zu konvertieren oder zu sterben. Um diese Zeit wurde das ehemals so vitale Christentum Nordafrikas vollends vernichtet. Die Pogrome im christlichen Herrschaftsgebiet sind kein Ruhmesblatt der europäischen Kultur; aber ihre Ausmaße bleiben zurück hinter jenen der islamischen Welt. Wir brauchen dringend eine vergleichende Geschichte religiöser Unterjochung.

Reden wir von Integration der Juden? Nirgendwo unter der Herrschaft des Islam, und auch nicht im spanischen Kalifat, waren Juden Bürger ihrer Stadt; sie blieben stets Unterworfenen. In manchen deutschen Städten – Worms, Augsburg und anderen – des Hochmittelalters waren die Juden Stadtbürger besonderen Rechts, sie hatten das Recht, Waffen zu tragen, und waren bessergestellt als ärmere christliche Einwohner. Sie waren bis ins vierzehnte Jahrhundert, als sich ihre Situation verschlechterte, weit besser integriert, als die Juden im muslimischen Spanien es jemals sein konnten. Wer die politische Integration für die wichtigste hält, kann nicht umhin, Augsburg über Córdoba zu stellen. All das ist seit über fünfzehn Jahren wissenschaftlich bekannt. Aber wer will es hören?

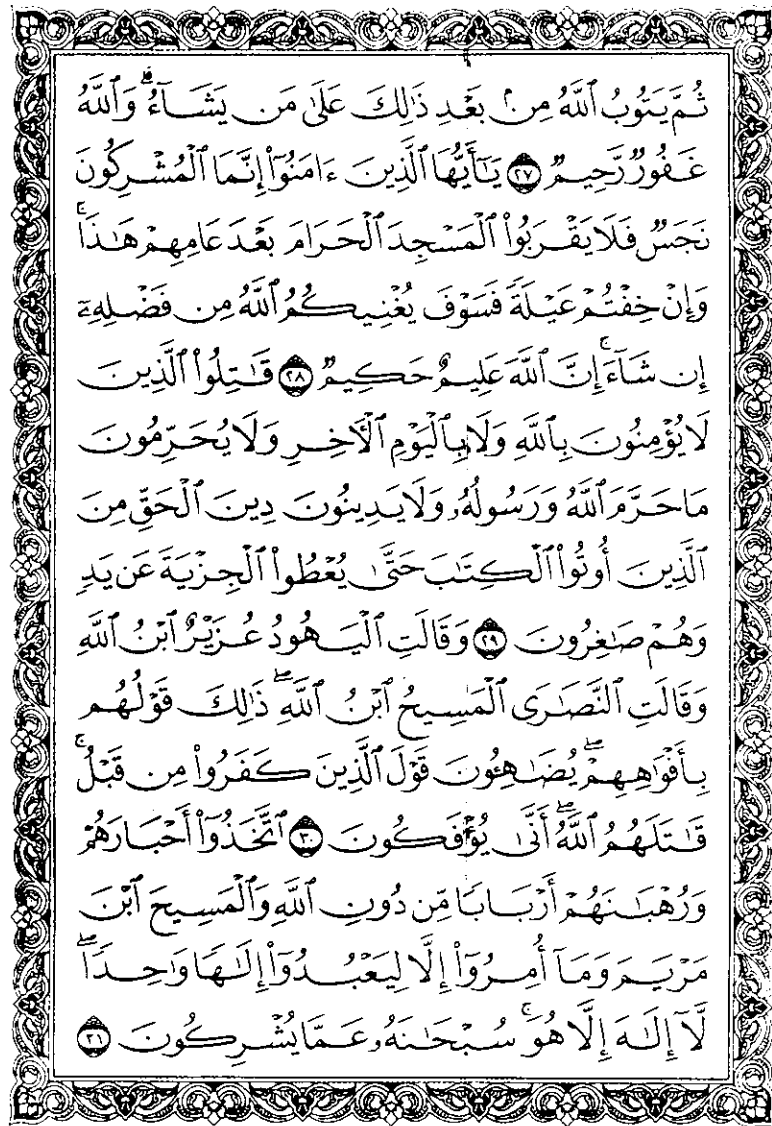
Seine Vergangenheit nicht zu kennen heißt, sie wiederholen zu müssen. Wer weiterhin das Märchen von der islamischen Toleranz verbreitet, behindert jene muslimischen Intellektuellen, die ernsthaft an jener Reform des Islam arbeiten, die im neunzehnten Jahrhundert so erfolgversprechend begann. Denn er beraubt sie der Chance, eine Vergangenheit zu überwinden, die ansonsten zur abscheulichen Gegenwart zu werden droht. Gelänge es den Reformern, den Islam radikal zu entpolitisieren, dann könnten die Muslime zu wirklichen Bürgern in ihren Staaten werden. Übrig bliebe jene hochgradig spirituelle Religi-

on, die nicht nur Goethe fasziniert hat: Hegel nannte den Islam die „Religion der Erhabenheit“. Dazu könnte er werden.

Grundbegriffe einer politischen Religion

Der Koran ist das heilige Buch des Islam. Anders als die Bibel, auf deren Geschichten er oftmals zurückgreift, entbehrt er einer Logik der Chronologie, seine Abschnitte, die Suren, folgen nach ihrer Textlänge aufeinander, sind mithin nach äußerlichen Gesichtspunkten geordnet. Der Dschihad, heiliger Krieg, wird nach klassischer islamischer Rechtslehre zwischen dem *Haus des Islam* und dem *Haus des Krieges*, also der nichtmuslimischen Welt, geführt. Die Teilnahme am Dschihad ist für jeden wehrfähigen Muslim eine Grundpflicht. Ziel des Dschihad ist die weltweite Durchsetzung der *Scharia*, des islamischen Rechts. Nach dieser Lehre sind Andersgläubige nicht Vollbürger, sondern tributpflichtige Unterworfenen. Die *Charidschiten* waren eine der ältesten muslimischen Gemeinschaften. Sie unterlagen 657 im Kampf gegen die Omajjaden, übten aber mit ihrer entschiedenen Rechtsgläubigkeit auch später einen Einfluß auf die saudischen Wahhabiten seit dem achtzehnten Jahrhundert aus. Zur verklärten Legende wurde die islamische Herrschaft im *Kalifat von Córdoba*, dem man eine besondere Toleranz nachsagte.

„Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Allah und nicht an den Jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Allah und sein Gesandter verboten haben, und nicht die Religion der Wahrheit befolgen – von denjenigen, denen die Schrift gegeben wurde –, bis sie den Tribut aus der Hand entrichten und gefügig sind!“ Dies sagt die neunte Sure des Koran in Vers 29. In der Praxis wurden die unterworfenen Völker entweder zwangsbekehrt, oder sie galten als „Dhimmi“ mit deutlich minderen Rechten – niemals konnte etwa ein „Dhimmi“ gegen einen Muslim vor Gericht aussagen.



FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

So nicht

Muslimische Papstkritik: Unsere Freiheit ist bedroht

Voranstellen muß man vielleicht dies: In einer anderen, nicht von Fanatikern aufgeheizten Welt wären die Worte des Papstes kein Problem gewesen. In der Welt, in der wir aktuell leben, sind sie ein Problem. Man weiß doch, was in der konkreten weltpolitischen Situation aus solchen „erstaunlich schroffen“ (Benedikt XVI.) Worten werden kann, selbst wenn sie akademisch korrekt zitiert sind. Gerade weil man keinerlei Anlaß hat, dem Papst persönlich „Haßgefühle“ gegen den Islam zu unterstellen, wie dies der Leiter des türkischen Amtes für religiöse Angelegenhei-

ten meint tun zu sollen – gerade weil man also von der persönlichen Integrität des Papstes überzeugt sein kann, bleibt es rätselhaft, wie ein derart leicht zu instrumentalisierender Passus in die Regensburger Rede gelangt ist.

Ist das vorangestellt, muß man rasch zur Hauptsache kommen. Denn zur Debatte steht etwas anderes. Die Hauptsache an diesem Eklat ist, daß nichts dem Papst in der Sache so sehr recht gibt wie die Erregung, die jetzt wieder einsetzt, wenn jemand, und sei es der Papst, in der westlichen Welt auf unliebsame Weise von seinem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch macht. Was zeigt mehr als diese völlig unverhältnismäßigen Reaktionen, daß hier das richtige Thema angeschnitten wurde? Die scharfmacherischen Töne, die jetzt aus der islamischen Welt erklingen, machen spätestens jetzt eines ganz klar: daß der Papst in Regensburg nicht als Anwalt irgendwelcher partikularer kirchlicher Sonderinteressen auftrat, sondern als Anwalt der säkularen westlichen Welt.

Die scharfmacherische Rezeption bringt es recht eigentlich erst an den Tag: Seine Regensburger Rede ist kein spezielles interreligiöses Programmpapier, sondern ein Dokument westlicher Freiheitsrechte, die sich der Westen von keiner politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Macht wieder abhandeln lassen kann und darf. Wie man jetzt sieht, hat da ein religiöser Führer sein Forum genutzt, um eine genuin säkulare Errungenschaft zu verteidigen, den Nährboden, auf dem wir alle unser Leben führen: null Toleranz für Positionen, die unsere Freiheitsrechte mit Terror einschränken wollen. Gerade auch die Selbstkritik, zu der in weiten Teilen die Regensburger Rede den Westen aufforderte, verfolgte dieses eine Ziel: eine Kultur der Freiheit, die sich nicht im Griff von Pathologien religiöser oder säkularer Mächte ruinieren lassen darf.

Deshalb muß man diesen Eklat jetzt zum Anlaß nehmen, um so klar wie möglich festzustellen: Dieser Eklat ist nur deshalb ein Eklat, weil er von einer Kultur der Unfreiheit zum Eklat gemacht werden

kann. Man kann sich das unmöglich bieten lassen. Was bedeutet es etwa, wenn gestern im mehrheitlich muslimischen Kaschmir landesweit die Polizei anrückt, um an den Kiosken des Landes all jene Zeitungen zu beschlagnahmen, die über die Rede des Papstes berichtet hatten? Die Beschlagnahmung erfolgte, wie es von offizieller Seite hieß, um „Unruhen“ zu vermeiden. Was ist das für eine Kultur, in der das Recht auf Information in jedem Augenblick Gewaltexzesse nach sich ziehen kann? Der Westen muß auch in diesem neuerlichen Fall darauf beharren, daß wir in jedem Fall auf dem Recht bestehen, zu sagen, zu lesen, zu hören und zu sehen, was wir wollen. Wo dies der Verfassung des Gemeinwesens widerspricht, sind die Gerichte zuständig. Alles andere, der rechtspolitische Verweis auf verletzte religiöse Gefühle, führt in eine Rhetorik der Unfreiheit, der Inhumanität.

Jetzt rächt sich, daß man auch im Westen hier und da versucht, den Karikaturenstreit zum Anlaß zu nehmen, um religiöse Gefühle unter so etwas wie Artenschutz zu stellen, an dem das Recht auf freie Meinungsäußerung seine Grenze finden soll. Man kann angesichts des aktuellen Eklats nur wieder sagen: Umgekehrt wird ein Schuh daraus. So wie es das Christentum in der freien Welt hinzunehmen hat, wenn man versuchen sollte, es auf seine Kreuzfahrerzeit zu reduzieren, so muß es der Islam hinnehmen, wenn ihm die Frage: „Wie hältst du's mit der Gewalt?“ auch einmal in einer journalistisch zugespitzten Form gestellt wird. In einer Form, die natürlich keine umfassende Analyse der Lehre des Heiligen Kriegs bieten wollte und auch nicht despektierlich gegen den Islam als Ganzen gemeint sein sollte, wie jetzt der Vatikan klarstellte.

Hinnehmen heißt nicht: kritiklos hinnehmen. Sehr wohl dient es der vielbeschworenen Kultur des Dialogs, wenn islamische Geistliche jetzt umgekehrt sagen: Der Papst möge, wenn er dem Islam einen irrationalen Zug unterstellt, doch erst einmal darlegen, worin die Rationalität der Dreifaltigkeit besteht. Oder er möge, wenn er mit einer mittelalterlichen Quelle die Gewalt des Islam thematisiere, dies zu-

mindest doch nicht tun, ohne zugleich auch die mittelalterlichen Gewaltexzesse des Christentums zu thematisieren. Aber da liegen eben auch schon wieder die Grenzen der Vergleichbarkeit, die Bremse für Retourkutschen: Die Gewaltgeschichte des Christentums ist allem Anschein nach abgeschlossen. In der Gewaltgeschichte des Islam stecken wir mittendrin. So, wie jetzt in der muslimischen Welt reagiert wird, geht's jedenfalls nicht.

CHRISTIAN GEYER

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG MÄRZ 2011

Unterwanderung von oben

Von Karen Krüger

Türken werden nicht zum freien Denken, sondern zur Unmündigkeit erzogen. Alles andere widerspräche den Prinzipien des Kemalismus: Der ideale türkische Bürger hat nur das zu wissen und zu meinen, was sich konform zur Ideologie des Staates verhält – Dagegensein ist in der Gedankenwelt des EU-Anwärters nicht vorgesehen. Die staatliche Bildung predigt die Prinzipien des Laizismus und die bedingungslose Liebe zum Staatsgründer Atatürk.

Auf anderen Gebieten macht sich indessen Tayyip Erdogans Regierungspartei, die AKP, die anerzogene Unmündigkeit der Bürger zunutze. Bei Zuwiderhandlungen gegen die von ihr propagierte muslimisch-konservative Lebensweise drohen bisher nur gesellschaftliche Sanktionen. Beim geschriebenen und gesprochenen Wort hingegen greifen regierungsfreundliche Staatsanwälte ein. Sie ersticken jeden Keim kritischen Denkens, bevor er Wirkung entfaltet. Seit Jahren bekämpfen sie die kritische Presse – mit Erfolg: Während Brüssel und auf Demokratie hoffende Türken vorschnell den Reformeifer Erdogans feierten, ist die Türkei in nur zwei Jahren auf dem internationalen Index der Pressefreiheit um 36 Plätze auf Platz 138 abge-

rutscht. Sie steht damit hinter Ägypten und Zimbabwe.

Auch türkische Schriftsteller haben es schwer. Bücher, die man besitzen, ohne Aufsicht lesen und weitergeben kann und die ihre Leser zu nichtsystemkonformem Denken und Handeln verleiten könnten, gelten als gefährlich. Ein Gesetz, das Zensur offiziell ermöglicht, gibt es in der Türkei nicht. Bisher wurden Journalisten und Autoren deshalb mit Klageandrohungen nach Artikel 301 („Beleidigung der türkischen Nation“) zur Selbstzensur gebracht. Sie verlegten sich auf das, was einer Demokratie den schleichenden Tod beschert: Sie kleideten realpolitische Bezüge in allegorische Gewänder oder schwiegen ganz.

Drei Monate vor den türkischen Parlamentswahlen, die Erdogan natürlich haushoch gewinnen will, hat die Intoleranz der Justiz eine neue Qualität erreicht. Sogar Mitstreiter der AKP reagieren mit Schaudern. Die Staatsanwälte haben etwas gefunden, das wirkungsvoller als alles bisher Dagewesene ist, um Kritik zu unterbinden: Ergenekon. Als die Ermittlungen gegen den Geheimbund vor vier Jahren begannen, ging es um geplante Morde an Meinungsführern und um Bombenattentate, die das Land destabilisieren und den Weg ebnen sollten für einen Militärputsch – vor allem Generäle wurden damals verhaftet.

Die neuen Übeltäter sind Journalisten und Buchautoren. Wegen angeblicher Propaganda für Ergenekon wurden in den vergangenen Wochen Dutzende von regierungskritischen Journalisten festgenommen. Im Falle des verhafteten Reporters Ahmed Şik, eines der angesehensten investigativ arbeitenden Journalisten des Landes, ging die Justiz noch weiter: Sie kriminalisierte nicht nur ihn, sondern auch sein noch nicht veröffentlichtes, noch nicht einmal fertiggestelltes Buch. Es

ist die Mentalität eines Polizeistaates, die sich offenbarte: Bei Razzien wurden Kopien des Manuskripts beschlagnahmt und digitale Versionen zerstört. Wer es besitze und nicht den Behörden aushändige, mache sich strafbar wegen Unterstützung einer verbrecherischen Organisation, teilte die Staatsanwaltschaft mit. Nicht einmal Şiks Anwalt durfte für die Verteidigung seines Mandanten ein Exemplar behalten. Regierungsfreundliche Medien hingegen veröffentlichten Auszüge, deren Zusammenstellung die Nähe Şiks zu Ergenekon unterstellt. Inzwischen ist das gesamte Manuskript im Internet aufgetaucht und wird dort tausendfach heruntergeladen. Ganz offensichtlich ist es ein Schlüssel zur Wirklichkeit der heutigen Türkei.

„Die Armee des Imams“ beschreibt die Unterwanderung der türkischen Justiz und der Polizei durch die islamistische Fethullah-Gülen-Bewegung. Erdogan hat seine Nähe zu dem im freiwilligen Exil in den Vereinigten Staaten lebenden Prediger nie bestritten – im Gegenteil. In privat betriebenen Gülen-Schulen, die es in der Türkei, aber auch in Deutschland gibt, wird die türkisch-islamische Synthese verbreitet und gelehrt. Die Absolventen besetzen einflussreiche Positionen in Politik und Wirtschaft. Die missionarische Glaubensgemeinschaft inszeniert sich gern als Brückenbauer zwischen dem Islam und dem Westen. Vermutet wird aber nicht nur von Journalisten wie Ahmed Şik, dass sie tatsächlich die Errichtung eines theokratischen Staates anstrebt.

Viele Türken glaubten, dass die Aufdeckung von Ergenekon der Zerstörung von Machtstrukturen diene, die ihrem Land bisher den Weg in eine echte Demokratie versperrten. Sie wurden bitter enttäuscht. Ergenekon ist zu einem Persilschein geworden, um all jene zum Schweigen zu bringen, die sich der Ideologie der Regierung wider-

setzen. Die Sphäre der Demokratie hat sich verengt. Dass mit Hilfe der Justiz nun offensichtlich auch noch der Einfluss der Gülen-Bewegung verschleiert wird, verunsichert Teile der türkischen Gesellschaft zutiefst – davon zeugen die Demonstrationen gegen die Verhaftung Şiks. In echten Demokratien schützt die Justiz die freie Meinungsäußerung und das freie Denken.

Die türkische Justiz wirft einen tiefen Schatten auf Erdogans Reformpolitik.

In der Türkei, die Erdogan gern als Modell für den Nahen Osten preist, macht sie derzeit beides unmöglich.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG APRIL 2011

Ich möchte keine Marionette der Regierung sein

Die Robe abgelegt



Emine Ülker Tarhan, Jahrgang 1963, war bis Mitte März Oberste Richterin in Ankara und Präsidentin des von ihr 2006 gegründeten Berufsverbandes der Richter und Staatsanwälte „Yarşav“. Sie gehört zu den Kritikern des Verfassungsreferendums, außerdem kämpft sie für die Gleichberechtigung von Frauen im Arbeitsleben. Die Entscheidung, ihre Ämter niederzulegen, sei nach der Aufhebung der Amtshaftung für Richter und Staatsanwälte gefallen, sagte sie gegenüber dieser Zeitung: „Es ging nicht mehr um Recht.“ Darin bestärkt habe sie auch die Verhaftung von Ahmet Şik. Frau Tarhan wird sich nun politisch engagieren. Bei den Parlamentswahlen im Juni tritt sie für die stärkste Oppositionspartei, die CHP, an. kkr

Die türkische Justiz wird immer mehr zum Handlanger des Systems Erdogan. Man kriminalisiert ein Buch, in dem es um die Infiltrierung der Polizei durch Islamisten geht. Die Furcht vieler Türken scheint sich zu bewahrheiten: Das Land wird auf radikalislamische Linie gebracht.

Von Emine Ülker Tarhan

Das derzeitige Klima in der Türkei gleichet den Verhältnissen in George Orwells Buch „1984“. Denn das Vorgehen unserer Regierung unterscheidet sich nicht im Geringsten davon, wie Big Brother in seinem Angstimperium die Gedankenpolizei in Gang setzt, um Gedanken zu zerstören. Der Polizeistaat steht nicht nur vor unserer Tür, er hämmert mit dem Rammbock dagegen.

Wir wurden Zeugen, wie das noch unveröffentlichte Buch des verhafteten Reporters Ahmed Şik, „Das Heer des Imams“ (über die islamistische Fethullah-Gülen-Bewegung, Anm. d. R.), vernichtet wurde. Jeder, der eine Kopie besaß, wurde für schuldig befunden. Soweit ich weiß, wurde in Europa das letzte Mal ein Buch während des Nationalsozialismus verbrannt. Es scheint, als ob es bei uns wieder dazu kommen könnte. Werden diejenigen, die heute Bücher verbieten, eines Tages unsere Gedanken auslöschen wollen? Die Meinungs- und die Pressefreiheit wird mit Füßen getreten, obwohl diese eigentlich durch internationale Abkommen und die Verfassung geschützt sein sollte.

Von den 119 298 Beschwerden, die dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vorliegen, stammen 33 568 aus der Türkei. Gleichzeitig habe ich in den dreiundzwanzig Jahren meiner beruflichen Laufbahn nie zuvor eine Zeit erlebt, in der die Gerichte so sehr wie jetzt Zielscheibe waren. Man versucht, das gesellschaftliche Vertrauen in die Justiz zu unterminieren.

Lassen Sie mich Beispiele nennen: Als das türkische Verfassungsgericht einige Gesetze aufhob, weil sie verfassungswidrig waren, beschuldigte man es, den Platz der Legislative einnehmen zu wollen. Als der Verwaltungsgerichtshof einige aufsehenerregender Urteile fällte, warf man ihm vor, den Platz der Exekutive einnehmen zu wollen. Einmal fragte der Ministerpräsident sogar: „Haben Sie vor der Urteilsfällung die islamischen Gelehrten befragt?“ Er erklärte damit nicht nur das Urteil, sondern auch die Richter zur Zielscheibe religiöser Sensibilitäten. Und als der Verwaltungsgerichtshof befand, dass Kopftücher in Universitäten unzulässig seien, veröffentlichte

eine regierungsnahe Zeitung Fotos des Vorsitzenden Richters und von Mitgliedern seiner Kammer. Die Schlagzeile: „Diese Richter waren es.“ Kaum war der Artikel erschienen, wurde auf die Richter geschossen. Einer von ihnen starb.

Die Regierung versucht Institutionen, die sie als Gefahr für sich sieht, zu zermürben – unter ihnen ist auch die Justiz. Sie soll ein Schutzschild des Laizismus sein, die Regierung hat jedoch erklärt, dass sie die Gewaltenteilung, also einen der wichtigsten Grundpfeiler der Demokratie, nicht akzeptiert. Kürzlich sagte der Ministerpräsident, dass seine Regierung den Islam mit der Demokratie vereint habe.

Auf der Grundlage eines meiner Ansicht nach rechtswidrigen Urteils ist es möglich, jeden türkischen Bürger jederzeit abzuhören. Man beruft sich auf das unschuldige Motiv der Kriminalitätsbekämpfung – was geradezu lächerlich ist. Als ich und andere Richter gegen das Urteil protestierten, sagten die einen: „Ihr Richter solltet besser still sein. Wenn ihr Politik machen wollt, dann legt eure Roben ab!“ Wieder andere meinten: „Wir müssen diejenigen identifizieren, die gegen uns sind.“ Die Abhöraktionen haben ein derartiges Ausmaß erreicht, dass sich mittlerweile sogar gewöhnliche Hausfrauen nicht mehr trauen, am Telefon offen zu reden.

Es wird erklärt, alles werde den Standards der EU angeglichen. Gleichzeitig spricht der Ministerpräsident davon, dass das türkische Volk noch nicht bereit dazu sei. Bei Themen wie etwa der geringen Transparenz politischer Parteien erinnert man sich interessanterweise auch nicht mehr an die europäischen Standards. Abgeordnete genießen Immunität in einem Maße, wie sie in Europa nicht existiert. Es liegen etwa sechshundert Straftaten gegen Angehörige des Parlaments wegen Sittenwidrigkeiten, Unterschlagung, Betrug oder Veruntreuung vor. Doch man darf sie strafrechtlich nicht verfolgen.

Gefälschte Beweise in den Akten

In der Strafsache wegen Spendenbetrugs gegen die in Deutschland agierende, nicht-staatliche Hilfsorganisation „Deniz Feneri“ wurden die Funktionäre von deutschen Richtern für schuldig befunden und verur-

teilt. Sie betonten, dass sich eventuelle Mitäter in der Türkei aufhalten. Dort aber wird ein Verfahren hinausgezögert. Aus Angst, die Regierung stünde schlecht da, wenn das Volk informiert ist, wurde ein Veröffentlichungsverbot verhängt.

Ist die Strafverfolgung hingegen im Sinne der Regierung, werden der Bevölkerung über regierungsnaher Fernsehsender, Internetseiten und Zeitungen Tag für Tag Informationen zugänglich gemacht. Ein regierungsnaher Journalist deutete an, dass es nach der Verfassungsänderung eine Verhaftungswelle innerhalb der Judikative geben werde – eine offene Drohung. Die Regierung hat sich eines Teils der Medien bemächtigt und sie an regierungsfreundliche Investoren verkauft. Eine Kontrolle der Regierung wird so verhindert und regierungskritische Wissenschaftler und Journalisten verhaftet – achtundsechzig Medienvertreter sitzen schon im Gefängnis.

Fast alle werden beschuldigt, Mitglied des Geheimbundes Ergenekon zu sein und Volksverhetzung zu betreiben. Die Verfahren werden von mit Sonderbefugnissen ausgestatteten Staatsanwälten betreut. Die Verhafteten bleiben jahrelang in Haft, ohne dass Beweise vorgelegt werden – abgesehen von Aussagen anonymer Informanten, deren Existenz zweifelhaft ist. Es fällt auf, dass in den Anklageschriften polizeitypische Ausdrücke wie „seitens unseres Präsidiums, unseres Reviers“ fallen. Unter den Beweisen gibt es immer wieder solche, deren Authentizität fragwürdig ist, die zudem chronologische Fehler und Widersprüche enthalten. Es finden sich auch Telefonaufzeichnungen in den Akten, die mit dem Verfahren gar nichts zu tun haben.

Schon bevor die AKP das Land regierte, sagte man, dass ein antidemokratischer, „tiefer Staat“ existiert. Inzwischen besteht kein Zweifel mehr daran, dass die Regierung mit Hilfe ihrer Mitstreiter versucht, einen tiefen Staat zu begründen, anstatt Bestehendes aufzuklären. Ich halte es für keinen Zufall, dass unter den verantwortlichen Ergenekon-Ermittlern Polizisten sind, von denen man weiß, dass sie bei den Ermittlungen im Fall des ermordeten armenischen Journalisten Hrant Dink zumindest fahrlässig handelten.

Der Journalist Ahmet Şik hatte dies auf-

gedeckt. Vor ihm hatte schon einmal jemand gewagt, den Polizeiapparat anzugreifen: Der ehemalige Generalstaatsanwalt von Erzincan ermittelte in den Jahren 1998 bis 1999 gegen den Nachrichtendienst der Gendarmerie, die damals als eine der Festungen des tiefen Staats galt. Das hätte am Ende auch die Regierung betroffen. Er wurde deshalb unter dem Verdacht verhaftet, selbst Ergenekon-Mitglied zu sein. Seine Handakte wurde der Staatsanwaltschaft übergeben und darin enthaltene Beweise gefälscht.

Trotz eindeutiger Hinweise, dass Polizisten und Staatsanwälte gegen die im Ergenekon-Prozess Beschuldigten Beweise manipulieren, wird nicht wegen Amtsmissbrauch ermittelt. Als etwa festgestellt wurde, dass dem Handy eines Verdächtigen Aufzeichnungen hinzugefügt wurden, nachdem es polizeilich sichergestellt worden war, wurde nichts gegen dafür Verantwortliche unternommen.

Seit der Verfassungsänderung kann der Justizminister über die Zusammensetzung des Gerichtsmedizinischen Instituts entscheiden – nebenbei gesagt: Bis eine Akte von dort zurückgesandt wird, vergehen manchmal fünf Jahre. Es gilt mittlerweile als selbstverständlich, dass das Institut auf Druck der Regierung Berichte erstellt, die Anschuldigungen stützen. Obwohl gegen die so agierenden Staatsanwälte mehrfach Beschwerde eingereicht worden ist, können diese nicht verfolgt werden: Das Justizministerium erlaubt es nicht, und es gibt keine Justizpolizei. Die Ermittlungen werden von der an die Exekutive gebundenen Polizei durchgeführt. Von ihr sagt man, sie sei von der Gülen-Bewegung infiltriert.

Der Türkei ist es gelungen, ein System zu entwickeln, das den Anforderungen eines laizistischen Staates gerecht wurde. Jetzt aber wird versucht, das Land auf eine radikalislamische Linie zu führen. Das Ziel rückt täglich näher. Ständig werden islamische Referenzen und Argumente zitiert, religiöse Rituale in übertriebener Art vorgelebt, islamische Investorengruppen unterstützt, laizistisch gesinnte Personen und Institutionen dagegen ignoriert.

Religionsfreiheit genießen in unserem Land nur die sunnitischen Muslime. Unser Ministerpräsident behauptet, die Mehr-

heit der Richter an den obersten Gerichten seien Aleviten. Sie sind ihm wegen ihrer laizistischen Weltsicht ein Dorn im Auge. Bei der jüngsten Wahl des Obersten Gerichtshofs ist der Anteil der Aleviten fast auf null gesunken. Das Gleiche gilt für weibliche Richter: Während deren Anteil in den Verwaltungsgerichten vor einem Jahr noch bei 36 Prozent lag, sind es jetzt nur noch 1,63 Prozent. In den ordentlichen Gerichten ist der Frauenanteil auf unter drei Prozent gesunken. Auf jeder Hochzeitsfeier, die der Ministerpräsident besucht, nimmt er der Braut das Versprechen ab, mindestens drei Kinder zu gebären. Er sagt auch, dass Frauen und Männer schon aufgrund ihrer Natur nicht gleichberechtigt sein könnten.

Trotz der Warnungen vor einer Politisierung bleibt der Justizminister der Vorsitzende des Hohen Richter- und Staatsanwälters. Er entscheidet damit nicht nur über dessen Zusammensetzung, sondern auch, ob Ermittlungen gegen Richter und Staatsanwälte eingeleitet werden. Die dem Justizminister unterstellten Justiz-Inspektoren sind mit den Kompetenzen von Staatsanwälten, inklusive der Verhaftungsbefugnis, ausgestattet worden. Kann man da noch an die Unabhängigkeit des Rates glauben?

Dem Gesetzentwurf über die Gründung neuer Senate für den Obersten Gerichtshof und den Verwaltungsgerichtshof wurde nach der Verfassungsänderung noch der Amtshaftungsausschluss für Richter, Justizinspektoren und Inspektoren des Hohen Richter- und Staatsanwälters hinzugefügt. Aufgrund der neuen Struktur des Obersten Gerichtshofes gibt es in der Türkei keine Rechtssicherheit mehr. Etwa einhundertsechzig Richter an den obersten Gerichten, die von dem neuen Hohen Richter- und Staatsanwältersrat gewählt werden, können bei Wahlen für den Obersten Gerichtshof gemeinsam abstimmen. Was, wenn sie das gleiche Verfahren bei Verfahrensakten anwenden? Gibt es das in Europa auch?

Die Regierung hat erreicht, dass sie die siebzehn Mitglieder des Verfassungsgerichts wählt. Sie hat den Weg dafür geebnet, dass der Vorsitzende Richter nun wie

ein der Regierung unterstellter Politiker handeln und entsprechende Urteile fällen kann. Sie hat den Hohen Richter- und Staatsanwalterat wie eine Filialleitung an sich gebunden. Doch damit nicht genug: Durch die nicht ausgesprochene, aber praktizierte Aufhebung des Straftatbestands des Amtsmissbrauchs schützt die Regierung ihre Bürokraten und Polizisten. Sie nimmt Staatsanwälte in Schutz, die wiederum die Personen schützen, die Büros von Inhaftierten verwanzeln und den Anklagern illegale Beweise beschaffen. Der Beschutzerinstinkt der Regierung ist immens. Ihre Parole lautet: „Sei mein Instrument und ich beschütze dich.“

In den türkischen Vollzugsbehörden, etwa in Silivri, wurden Sondergerichte eingerichtet. Es werden Hochsicherheitstrakte für Tausende von Menschen gebaut. In den von Wikileaks veröffentlichten Depeschen wird erwähnt, dass der Ministerpräsident mehrere Konten in der Schweiz besitzen soll. Einem Abgeordneten, der nachfragte, wurde erklärt: „Du wirst noch in Silivri landen.“ Denken Sie bei alledem noch an eine Demokratie? Oder denken Sie an ein anderes Staatssystem?

Richter als Instrument

Der Ministerpräsident sagt, die Medien seien frei. Die regierungstreuen sind tatsächlich frei. Sogar so frei, dass sie vorher sagen, was der nächste Schritt polizeilicher Ermittlungen sein und wen man verhaften wird – ganz nach den Vorgaben von Big Brother. Menschen werden so öffentlich für schuldig befunden, bevor sie überhaupt verhaftet worden sind – man tritt die Unschuldsvermutung mit Füßen.

Während die Regierung einerseits ihr Angstimperium aufbaut, weitet sie andererseits die Schutzräume für sich selbst und die Ihrigen aus. Denn sie weiß, dass sie sich kaum noch von einem „tiefen Staat“ unterscheidet. Mit Gesetzen hat sie einer Willkurjustiz den Weg geebnet. Und jetzt hat sie Angst, die Kontrolle über die Terroratmosphere, die sie selbst erschaffen hat, zu verlieren. Sie hat Angst vor noch nicht veröffentlichten Büchern. Und vor all dem, über das bisher noch nicht geschrieben worden ist.

Gekürzte Fassung einer Rede (Übersetzung: Muge Merman), die Emine ulker Tarhan bei einer Veranstaltung des Büros für Integration Groß-Gerau am 1. April in Frankfurt gehalten hat.



Der Journalist Ahmed Şik, Verfasser des Buches „Das Heer des Imams“, nach seiner Verhaftung am 5. März vor dem Gericht in Istanbul

Foto Reuters

Geistiges Grundlagen-Lexikon

Religion Der aus dem lateinischen Wort "religio" stammende Begriff bedeutet vor allem Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit. Auch das lateinische Wort "religare" im Sinne von "emporbinden" oder "wiederanbinden" bringt das Wesen der Religion zum Ausdruck, nämlich Bindung oder persönliche Beziehung der Einzelseele mit der Allseele, d.h. mit Gott. Religion ist die freie und persönliche Beziehung jedes Menschen zu seinem Schöpfer. Religion ist keine Konfession, kein bestimmtes Bekenntnis, sondern immer eine geistige Wissenschaft. Sie ist die relativ richtige und wahre Vorstellung von Gott und den Zusammenhängen im Weltenall und von der Stellung des Menschen zu seiner höheren geistigen Führung von der Hellen Hierarchie bis zur unbegrenzten Gottheit (UNIVERALO).

Religion und Staat Die Religion hat eine eminente Bedeutung für die Gemeinschaft und den Staat. Die Zerstörung dieser Einheit hat wesentlich zu den chaotischen Zuständen der Gegenwart beigetragen. Nicht politische Konzepte, Parteiprogramme und Reformen können das Übel an der Wurzel fassen, sondern nur religiöse Erziehung und Verbesserung der Erkenntnisgrundlagen der Menschheit. Die gemeinsame Aufgabe von Religion und Staat ist, wie schon Dante sagte: "Die Irdischen aus dem Zustand des Elends in den des Glücks zu überführen."

BLÄTTER DES GARTENS MORYA I 1924
(Russisch, Englisch, Lettisch, Bulgarisch, Jiddisch, Deutsch)

41. 2. Juli
Nähert euch nur reinen Herzens Unsren Höhen.
Um euch im Alltagsleben zu bestärken, wird Unser
Strahl auf euch hinscheinen.
So traget Steine hin für Meines Tempels Bau.
Lehret andere Mein Wort – Weisheit wird erblühen
und ein neuer Tempel wird entstehen.
Haltet Mich nicht für einen Zauberer, obwohl Ich
euch empor auf einer schönen Leiter führe, wie
man sie nur im Traume schauen kann.
Von Tibets Bergen Wohlgeruch in eure Täler wehend,
bringen Wir der Menschheit die Botschaft einer
neuen Religion des reinen Geistes.
Sie ist im Kommen und ihr im Suchen nach dem
Lichte hier vereint, traget den edlen Stein.
Euch wird das Wunder der Lebensharmonie gezeigt,
sie wird der Welt die neue Ordnung bringen.

Seid findig – sonst wird viel Zeit verschwendet.
Könnt ihr des Jägers Aufgabe erfassen?
Meiner Worte Sinn erraten und Meine Zeichen zu
verstehen, ist eine gute Übung für den Jäger.

265. 13. Juli
Es naht die Zeit, in der vollendet ist der Neue Tem-
pel.
Wende dich ehrerbietig hin zum Tempel, und wenn
Ich mit dir um den Bau herumgehe, werden wir ge-
meinsam dem Schöpfer ein Gebet darbringen.
Ich belohne nach Anstrengung und Verdienst.
Wir vereinigen die glücklichen Gläubigen.
Wir senden neue Zeichen und werden die Segel
setzen.
Begreift, Gottes Dienste sind nicht käuflich.
Das Gold hat die Religion erstickt.
Der goldne Schild hat keinen Wert von Dauer.
Ich rufe die Weisen.
Neue und Brauchbare werden sich sammeln, und der
Baum der Eintracht wird erblühen.

BLÄTTER DES GARTENS MORYA II 1925
(Russisch, Englisch, Lettisch, Bulgarisch, Deutsch)

111. Verstehet es, aus den Angriffen Nutzen zu zie-
hen. Wünschet euch viele Feinde, doch schaffet sie
euch nicht.

Laßt uns das gestern Begonnene beschließen:
Karma wird in verstärktem Maß die Abgeltung guter
und schlechter Taten beschleunigen. Erste Vorausset-
zung für eine Religion muß darin bestehen, dem irdi-
schen Leben einen praktischen Wert zu geben. Die
himmlische Belohnung allein ist zu abstrakt, man muß
dem Begriff der Wiedergutmachung und Belohnung
auf Erden näherkommen. So kann sich auch das Volk
von den fühlbaren, für die Welt zugänglichen Mög-
lichkeiten der Erneuerung einen Begriff machen. Es

zeigt sich entweder die Hand des unsichtbaren Freundes oder ein scharfes Schwert. An den Vorteil sofortiger Belohnung denkend, wird das Volk einen neuen Pfad zum Tempel finden.

Es ist nicht notwendig, die Gottheit anzufleh'n, man muß sich selbst durch Taten helfen.

Indem wir das Beste wünschen, übernehmen wir das Erbe der Großen Segenspender des Heiles. Wir öffnen das geistige Gefäß für den Empfang der segensreichen Hilfe, und nichts Übles wird an uns herankommen, denn wir wünschen nur das Gute, das vom Geist bestätigt wurde. Behutsam bewahren wir die alten Schriften, in denen wir die Quellen fanden.

Durch eure Bereitschaft und Selbstverleugnung tretet ihr als Geschmähte und Verleumdete freudvoll, schweigsam und frohlockend, als Bringende und Schenkende, vom Licht der Sonne lernend, vor Uns hin. Als so geformte Schüler senden Wir euch in die Welt. In dieser Verfassung hat euer Geist den Auftrag angenommen.

Weder aus einem Königreich noch aus den Gewölben der Alchimisten kommen wir und verwenden auch keine magischen Beschwörungen, sondern mitten aus dem Leben und fanden Euch, Ältere Brüder und Schwestern, um die von Euch bewahrten und von uns angehäuften Schätze in Empfang zu nehmen, denn wir gehen in den einfachen Tempel des Erhabenen Geistes. Und wir werden zu Euch zurückkehren, denn so wollt Ihr uns sehen, und die Last, die Ihr uns auferlegt, tragen wir als den Kelch der Unsterblichkeit.

114. Die Reinigung der Religionen setzt eine neue unmittelbare Beziehung zur geistigen Welt voraus. Christus, Buddha und ihre engsten Mitarbeiter wandten keine magischen Formeln an, sondern wirkten und schufen in völliger Vereinigung mit dem Heiligen Geist. Deshalb müssen während des kommenden Evolutionsabschnittes die früheren, künstlichen Methoden unterlassen werden. Denkt an Ursache und Wirkung. Mechanische Yoga-Übungen sind für die Erneuerung der Welt unbrauchbar. Ein Lehrer, der lediglich unter einem Baum sitzt und Verbote erteilt, entspricht nicht mehr den Erfordernissen der Neuen Zeit.

Woher nehmt ihr eure Energie und Überzeugung? Im Verein mit dem Großen Geist erkennen wir Ursachen und Motive und schaffen unverzüglich Folgen. Wir rufen Jene, die vor uns den erhabenen Pfad der Bewußtseinserweiterung und der Verantwortung gegangen sind. Unser Anruf erreicht Jene, die von Tausenden von Händen emporgehoben wurden. Weder Forderungen noch Schrecken sind notwendig, nur das Bewußtsein der Einheit bewegt die Massen.

117. In der Wiederholung liegt eine Macht, die in der Religion nicht richtig angewendet wird, doch ist sie im Leben eine unentbehrliche Waffe.

130. Christus sprach: „Nicht im Tempel, sondern im Geist sollt ihr beten.“ Wahrhaftig, das religiöse Vorurteil ist die bitterste Gemeinheit. Oft bringen religiöse Ekstasen mehr Schaden als Nutzen mit sich. Die Masse schuf aus ihnen vulgäre Prozessionen. Deshalb ist es wichtig, die Lebensfähigkeit jener aufzuzeigen, die auf allen Stufen der Leiter standhaft sind.

Es ist an der Zeit, die Brillanten zu entfernen, die das heilige Bild entweihen. Es ist an der Zeit, die Reliquien zu verbrennen und dem Vermächtnis Christi zu folgen. Es ist an der Zeit, in den Tempel des geistigen Verständnisses einzutreten und sich den Kräften zu weihen, die das Wissen um die wahre Macht des Geistes beinhalten.

Nicht in versteckten Laboratorien, nicht in Klosterzellen, sondern im Leben werdet ihr echte Aufzeichnungen sammeln können. Auch Jesus hat jene, die nach der Freiheit des Geistes suchten, nicht in die Falten Seines Kleides gehüllt, sondern in Schönheit während der Arbeit gesammelt.

Oftmals mußten Heilige auf Erden zurückkehren, weil sie durch ihre Verzückung auf die Menge zuviel einwirkten, anstatt sie mit dem Aufbau des Lebens vertraut zu machen.

Wir sind entschieden gegen Klöster, da sie eine Antithese zum Leben darstellen. Nur die Pflanzstätten des Lebens, d. h. Gemeinschaften, wo wertvolle Arbeit geleistet wird, finden Unsere Unterstützung. Nur mittels gesammelter Erfahrungen des Lebens kann man ans Ziel der Vereinigung mit Gott gelangen. Die allgemein übliche, traditionelle Religiosität ist nicht nötig. Tatsachen zu erkennen und ein bewußter Verkehr mit der Wohnstätte des Lichtes sind erforderlich. Daher wollen wir nützlich sein und bewußt, ohne Magie, zur praktischen Quelle vorwärtsschreiten. In dieser Einfachheit liegt die ganze Reihenfolge der großen Geheimnisse, die den Menschen so unerreichbar scheinen, weil sie noch bis zum Gürtel in Vorurteile verstrickt sind. Es ist für sie unmöglich, die Einfachheit, Schönheit und Furchtlosigkeit zu verstehen.

153. Der Stern von Allahabad wies Uns den Weg, und so besuchten Wir Sarnath und Gaya. Überall begegneten Wir der Entweihung der Religionen. Auf dem Rückweg, bei Vollmond, erfolgte ein denkwürdiger Ausspruch Christi Jesu.

Während des nächtlichen Überganges verfehlte der Führer den Weg. Nach einigem Suchen fand Ich Christus auf einem Sandhügel sitzend, wie Er in den vom Mond beschienenen Sand blickte. Ich sagte zu Ihm: „Wir haben den Weg verloren, Wir müssen die Stellung der Sterne abwarten.“

„Rossul MORYA“, was bedeutet Uns ein Weg, wenn Uns die ganze Erde erwartet? ER nahm einen Bam-

busstab, zeichnete ein Quadrat um den Abdruck Seines Fußes und sprach: „Wahrlich, Ich sage: Mit menschlichen Füßen“, dann drückte Er Seine Handfläche in den Sand, zeichnete ebenfalls ein Quadrat um sie und sprach: „Wahrlich, Ich sage: Mit menschlichen Händen“.

Zwischen den beiden Quadraten zeichnete Er einen Blütenstempel und verband darüber die beiden Quadrate mit einem Bogen. Er sagte: „O, wie wird AUM in das menschliche Bewußtsein eindringen! Hier zeichnete Ich einen Blütenstempel und darüber einen Bogen und legte somit in vier Richtungen hin das Fundament fest. Wenn durch menschliche Füße und durch menschliche Hände der Tempel errichtet wird, in dem der von Mir zugrunde gelegte Blütenstempel erblüht, dann laßt die Erbauer Meinen Weg beschreiten. Warum warten Wir auf einen Weg, wenn dieser vor Uns liegt?“ – ER stand auf und löschte die Zeichnung mit dem Bambusstab.

„Wenn der Name des Tempels ausgesprochen wird, dann wird diese Aufzeichnung in Erscheinung treten. Meines Sternbildes gedenkend, sollen ein Quadrat und neun Sterne über dem Tempel leuchten! Die Zeichen der Füße und der Hände sollen über den Ecksteinen gezeichnet werden.“ So sprach ER selbst am Vortag des Vollmondes in der Wüste bei sengender Hitze.

Das Zeichen einer großen Epoche ist der Morgenstern, der als erster Strahl aus der Lehre Christi aufleuchtet, denn wen soll die MUTTER der WELT erhöhen, wenn nicht Christus, der von der Welt erniedrigt worden ist?

„Gebt Uns ein Portal, durch das Wir eintreten können!“

179. In einer vernünftigen Religion gibt es keine Verwirrung.

Tempellehren

227

Ach, wie bejammernswert ist das alles! Und alles entsteht aus dem Mangel an Verständnis für die Grundsätze aller Religionen und aus einer unwissentlich heraufbeschworenen Verachtung der großen Wahrheiten, die mit voller Erkenntnis zu prüfen die Mehrzahl der Menschen niemals Gelegenheit hatte. Bei vielen Lehrern lag es daran, daß sie sich irrten oder auch keine Gelegenheit zu Forschungen hatten. Andere wurden durch das Blendwerk getäuscht, das über die großen Mysterien von denen geworfen wurde, welche die Wahrheit zwar kannten, sie aber verborgen hielten, entweder, um sie nicht dem Spott der Menge preiszugeben, oder aus persönlichen, selbstsüchtigen und ehrgeizigen Gründen.